

Familie – Lernort des Glaubens

Es braucht gläubige Eltern, damit die Kinder glauben lernen

Familie ist ein vortrefflicher und auch unverzichtbarer Ort der Menschwerdung des Menschen. Das leuchtet vielen ein. Aber dass die Familie in gleichem Maße auch ein Ort der Christwerdung und der religiösen Prägung von Menschen ist und sein sollte, das ist vielen Zeitgenossen fremd geworden. Wen wundert das, wenn Religion immer weniger vorkommt im privaten und öffentlichen Bereich; wenn der „Glaube verdunstet“ und sich religiöse Milieus und Traditionen mehr und mehr auflösen? Mag Religion als eine rein innere oder emotionale Angelegenheit eines Einzelnen noch irgendwie vorhanden sein, so stellt sich doch die Gretchenfrage nach dem Was und Wie von Religion als einer ganz persönlichen Entscheidung gegenüber Gott. Dazu braucht es Orte, wo Religion Gestalt annimmt, wo sie im menschlichen Leben und Zusammenleben von Bedeutung ist.

Familie als Hauskirche

Ein solcher Ort sollte an erster Stelle die Familie sein. Hier entscheidet sich, ob Menschen eine religiöse Grundausstattung bekommen und zu Christen heranwachsen können. Es liegt im Wesen und Auftrag einer christlichen Familie, dass Kinder religiös erzogen werden. So nimmt sie, die christliche Familie, am Sendungsauftrag der Kirche teil. Nicht von ungefähr wird sie bereits gegen Ende des 4. Jahrhunderts eine „Kirche“ genannt (heiliger Johannes Chrysostomus). In neuzeitlichen Dokumenten ist die Rede von einer Art „Hauskirche“, in der die Eltern durch Wort und Beispiel für ihre Kinder die ersten Glaubensboten sein sollen (vergleiche II. Vatikanisches Konzil, Kirchenkonstitution 11). Oder: „Kirche im Kleinen“ (Papst Johannes Paul der II., Familiaris Consortio 49, 1981). Wo Christen zusammenleben, wo sie Glauben und Leben teilen, da gilt die Zusage Jesu: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20).

Seit der Taufe hat Jesus in uns Christen Wohnung genommen. Er lebt in uns. Wir sind seine konkrete Verkörperung, seine Inkarnation. Und zugleich sind wir durch die Taufe der Kirche, dem Leibe Christi, eingegliedert worden. Niemand kann zu Christus gehören, wenn er nicht auch zur Kirche gehören will. Die Taufe ist also das Ursprungsdatum für unser Christsein und für unsere Zugehörigkeit zur Kirche Jesu. Dieses erste und grundlegende Sakrament aber will sich in einem lebenslangen Prozess bei jedem von uns entfalten und zur Reife kommen. Es heißt: Christ, werde, was du bist! Werde immer mehr Christ, immer mehr Christus ähnlich! Der Apostel Paulus beschreibt als Realität und Ziel: „...nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Das ist der Auftrag und die Zielvorgabe, die sich aus unserem Getauftsein ergeben.

Religiöse Erziehung als Auftrag

Es braucht nicht nur getaufte, sondern auch gläubige Eltern, damit die Kinder glauben lernen. Christliche Eltern stehen im Wort, zumal wenn sie bei ihrer Trauung versprochen haben, ihre Kinder im Geiste Christi und seiner Kirche zu erziehen; oder wenn sie bei der Taufe ihres Kindes die Bereitschaft bekundet haben, es im Glauben zu erziehen, damit es Gott und den Nächsten lieben lernen kann, wie es Christus vorgelebt hat.

Erziehung, gerade auch religiöse Erziehung, erfordert auf Seiten der Eltern Wissen und Überzeugung. Es geht hier um die Vermittlung von Inhalten und sittlichen Wertvorstellungen des christlichen Glaubens; um die Einführung in die Welt des Glaubens und der Kirche; um die Einübung des Betens; um die Feier und die Mitfeier der Sonn- und kirchlichen Feiertage; um das Erleben religiöser und christlicher Sitten und Bräuche. Und dazu braucht es bei den Eltern neben einem begründeten Glaubenswissen vor allem auch ihr persönliches Vorbild und Vorleben. „Die Eltern sind das lebendige Buch, wonach die Kinder sollen und müssen erzogen werden“ (Adolph Kolping)!

Familie als Schule des Glaubens

Soll der Glaube in seiner Wahrheit und Bedeutung für das Leben einleuchten, dann muss er im Leben und Verhalten der Glaubenden aufleuchten! Er muss greifbare Gestalt annehmen, damit er begriffen werden kann. Das gilt allemal in der Familie mit Kleinkindern und Heranwachsenden. Es geht um die soziale Erfahrbarkeit des Glaubens; etwa durch die Atmosphäre und den Geist im familiären Zusammenleben; durch geschwisterliche Zuneigung und Liebe; durch das Erleben von Gemeinschaft in guten und in schlechten Zeiten; durch die Erfahrung von Geborgenheit, Nähe und Vertrauen; durch gelebte Treue und Verlässlichkeit, Solidarität und Nächstenliebe; nicht zuletzt durch die Bereitschaft zu Vergebung und Versöhnung.

Diese menschlichen Grunderfahrungen sind unerlässliche Grundbedingungen dafür, dass religiöse Erziehung ankommen kann im Leben und Denken junger Menschen und dass der Glaube einen Sitz in ihrem Leben bekommt. Der Glaube der Kinder will und soll sich aber auch entzünden an der religiösen Praxis der Eltern, an ihrem Vollzug des Glaubens. Dazu gehört das verbale Bekenntnis, das Vermitteln von Glaubenswahrheiten und christlichen Wertvorstellungen; das Erzählen über eigene Glaubenserfahrungen, sowohl was die Freude als auch die Probleme im Glauben angeht. Eltern sind die ersten Glaubenszeugen für ihre Kinder. Und dieses Zeugnis wird immer mehr zu einem dialogischen Geschehen werden müssen, in dem die Kinder nicht lediglich Adressaten, sondern vielmehr selbst Zeugen des Glaubens werden.

Glaube als Mehrwert

Damit religiöse Erziehung auch glaubwürdig wird, darf die religiöse Praxis der Eltern nicht fehlen. Orthodoxie braucht zu ihrer Echtheit die Orthopraxie. Glaube und Leben, Lehre und Handeln müssen miteinander übereinstimmen. Dazu gehören: Gebet; Stillwerden vor Gott; Umgang mit der Bibel; Leben mit der Gemeinde; Mitfeier der kirchlichen Liturgie, besonders der Eucharistie; Pflege religiösen Brauchtums, religiöser Zeichen und Symbole in der Familie. Der Glaube entwickelt seine ganze Kraft und Fülle, wenn er erzählt, gelebt und gefeiert wird. So kann er auch einen Mehrwert an Lebensfreude und Lebensqualität, an Halt und Hilfe im menschlichen Leben und Zusammenleben erzeugen, allemal in der Familie. Wie recht Adolph Kolping doch hat, wenn er sagt: „Nehmt die Religion aus dem Familienleben und ihr versetzt ihm den Todesstoß!“

Eltern als Lernende des Glaubens

Nicht wenige Eltern fühlen sich heute in der Erziehungsarbeit überfordert. Wenn es um die religiöse Erziehung von Kindern geht, könnte man vielfach von einem Notstand größeren Ausmaßes sprechen. Da fehlt es oftmals am nötigen Glaubenswissen, an hinreichender Glaubenssubstanz, an Sensibilität für religiöse Fragestellungen; an der Fähigkeit, sich religiös zu artikulieren und die Liturgie der Kirche bewusst und aktiv mitzufeiern. Da fehlt es zu sehr an kirchlicher Bindung und an Engagement in der Gemeinde oder in einer Gruppe. Hinzu kommt die Verunsicherung angesichts einer zunehmend säkularisierten Umwelt und heterogenen Erziehungslandschaft.

Es muss das Ziel pastoraler Arbeit und auch der verbandlichen Bildungsangebote sein, Eltern in ihrer Erziehungsarbeit zu begleiten und zu unterstützen; sie auch für die religiöse Erziehung ihrer Kinder zu gewinnen und zu befähigen. Hier sind neben anderen Einrichtungen auch das Kolpingwerk und die Kolpingsfamilien gefragt und gefordert. Bereits gelungene Initiativen sollten fortgeführt und neue in Gang gebracht werden wie Kreise junger Eltern und Familien; Glaubensseminare für Eltern; gemeinsame Wochenenden für Eltern mit Kindern, auch und gerade für Alleinerziehende; Beratung und Begleitung durch Seelsorger und Seelsorgerinnen sowie einladende Familiengottesdienste. Jede Hilfestellung für Eltern mit Kindern ist eine Investition in die Zukunft, auch in die Zukunft unserer Kirche und unseres Kolpingwerkes! „Helft eine bessere Zukunft schaffen, indem ihr sie erzieht“ (Adolph Kolping)!

*Msgr. Alois Schröder
Bundespräsident*